

NATALIE MAAG

SPUREN EINES ENTWURFS
RILKES ›BIBLIOTHEKSFRAGMENT‹
ZWISCHEN HOFFNUNG UND SCHEITERN

1. Rilkes Bücher – eine Bibliothek?

Die Bücher, die als Teil des Gernsbacher Rilke-Archivs nun in den Bibliotheksmagazinen des Deutschen Literaturarchivs Marbach aufgestellt sind, entziehen sich einer schnellen Einordnung. Sie teilen dieses Los mit den Lebensumständen ihres früheren Besitzers. Sie spiegeln Interessen und Lebensstationen, aber auch Wünsche, Hoffnungen und unvollendete Pläne. Gäbe es eine etablierte Sammlungstypologie, so wäre dieser Buchbestand *hors système*. So merkwürdig und heuristisch problematisch das Wort ›Autorenbibliothek‹ ist, so etabliert sind inzwischen die Konzepte, die sich damit verbinden.¹ Das Bibliothekskonstrukt, das die unterschiedlichen Lebenszyklen des Bibliotheksorganismus² dokumentiert, verändert sich bei der Neuaufstellung in der bestandshaltenden Einrichtung, sofern frühere Buchnachbarschaften aufgelöst oder Einlagen entnommen werden. Nicht erfasst sind auch die Leerstellen im Bestand, die zu einem bestimmten Zeitpunkt entstehen, zum Beispiel durch das Verschenken von Büchern oder deren Verlust.³ Doch was passiert mit einer Autorenbibliothek, die durch Nachkäufe von Werkausgaben oder Widmungsexemplaren angereichert wird? Vielleicht kann man von einem angereicherten Bibliotheksfragment oder -bestand sprechen.

Um Einzel Exemplare als ein Ensemble sichtbar und erforschbar zu machen, gilt es, die verschiedenen Segmentierungen, Überlieferungsverbände und Personen zu identifizieren. Genau hier liegt jenes Reservoir, das, anders als die Infor-

1 Vgl. den Beitrag von Caroline Jessen, die den Begriff ›Autorenbibliothek‹, anknüpfende Konzepte und die aktuelle Forschungslage erörtert: Caroline Jessen, Die Autorenbibliothek als Bestand, oder: Vom spielerischen Umgang mit einer heuristisch problematischen Kategorie, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 68 (2021), H. 1, S. 10–19.

2 Vgl. Umberto Eco, Die Kunst des Bücherliebens, München 2011, S. 44–48.

3 Vgl. Ulrike Trenkmann, Bibliotheken ›ausgraben‹. Archäologische Quellenkritik und Überlieferung von Büchersammlungen, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 46 (2021), H. 1, S. 138–148.

mationen auf typographischer Ebene, erst zum Sprechen gebracht werden muss: Lektüre- und Arbeitspraktiken oder gar Affekte und Emotionen (und das Potential für folgende Interpretationen) werden ebenso erkennbar wie die Ver- netzung der Einzelexemplare.

Rilkes Buchbesitz wurde bislang kaum erforscht, auch Untersuchungen zu einzelnen Exemplaren sind selten.⁴ Tina Simon zeigte durch ihre Monographie, für die sie um die 1.000 Rilke-Briefe aus dem Zeitraum 1912 bis 1920 auf Rilkes Lektüren auswertete, Rilke als Leser.⁵ Ein Desiderat bleibt die Gegenprobe: Rilkes eigene Bücher und deren zahlreiche Provenienzspuren darzustellen und aus dieser Position heraus inhaltliche Aussagen in Notizen, Briefen und Werk durch Autopsie der Exemplare zu überprüfen. Die bisherige Überlieferungssituation machte es notwendig, auf sekundäre Zeugnisse zurückzugreifen, um Rilke als Leser und Buchbesitzer zu zeigen.⁶ In Kombination mit dem Bibliotheksfrag- ment aus Rilkes letzten Lebensjahren, das sich im Schweizer Literaturarchiv be- findet, eröffnet der neu erworbene Bestand der Forschung künftig die Möglich- keit, eine neue Perspektive einzunehmen, systematisch mit den überlieferten Buchobjekten zu arbeiten und am Ende die Bestände virtuell zusammenzuführen. Der vorliegende Beitrag zeigt das Potential einer solchen Arbeit exemplarisch an signifikanten Buchexemplaren aus dem von Gernsbach ans Deutsche Literaturarchiv Marbach gekommenen Bestand auf.

Bestandsbeschreibung

Bezugsräume setzen sich für Rilke aus mehreren Faktoren zusammen. Im Buchbestand des DLA sind besonders Literatur und Kunst breit vertreten, aber auch Geographie und Geschichte. Die über 400 Bücher lassen sich nach meh-

- 4 Vgl. auf Exemplarebene am Beispiel der Weltanschauungsliteratur: Sandra Pott [Richter], Poetiken. Poetologische Lyrik, Poetik und Ästhetik von Novalis bis Rilke, Berlin und New York 2004, S. 346–360; Sandra Richter, Lesen, poetisches Lesen und poetischer Text. Rainer Maria Rilkes Auseinandersetzung mit Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* (I, 1918), in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 30 (2005), H. 1, S. 188–213.
- 5 Tina Simon, Rilke als Leser. Untersuchungen zum Rezeptionsverhalten – ein Beitrag zur Zeitbegegnung des Dichters während des Ersten Weltkrieges, Frankfurt a. M. u. a. 2001.
- 6 Im Jahr 1989 erstellte Hans Janssen ein Verzeichnis der Bücher, die sich im Besitz von Rilke befanden. Die einzelnen Titel sind schwer überprüfbar, da keine Quellen genannt werden und nicht ersichtlich ist, welche Bücher in Augenschein genommen wurden. Vgl. Hans Janssen, Rilkes Bibliothek, in: Philobiblon 33 (1989), S. 293–319.

renen Gesichtspunkten gliedern.⁷ Zeitlich nach dem Jahr der Veröffentlichung und (nach Erschließung der Bestände) durch die zahlreichen Einträge, in denen Rilke sogar Lesedaten festhält. In dieser Hinsicht bewegen sich die Titel in der Zeit um 1890 bis 1920 – also vor Beginn der Schweizer Jahre –, wobei sich ein Schwerpunkt im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts ausbildet.

Vergleicht man die Verteilung des Buchbestands hinsichtlich der Sprache, so macht das Segment der deutschsprachigen Literatur über die Hälfte aus. Das zweitgrößte Segment, etwa ein Viertel, stellen die russischsprachigen Publikationen mit etwa 115 Titeln dar, darunter zahlreiche Zeitschriften. Signifikant ist außerdem der Bereich der französischsprachigen Literatur mit 59 Titeln. Daneben gibt es einige wenige Bücher in anderen europäischen Sprachen (schwedisch 9, italienisch 4, dänisch 2, spanisch 1 Titel).

Es fällt auf, dass im deutschsprachigen Segment nur etwas mehr als die Hälfte der 263 Titel deutsche Literatur, Kunst, Philosophie oder Verwandtes behandelt. Der andere Teil setzt sich aus Werkübersetzungen und Darstellungen zur Kulturgeschichte anderer Länder und Räume zusammen. Auch hier zeigen sich die oben genannten (auch zeitgenössisch charakteristischen) Schwerpunkte, allerdings ist Skandinavien (34) am stärksten vertreten, gefolgt von Frankreich (20) und Russland (11).

Eine erste Sichtung der unterschiedlichen Gattungen zeigt, dass Sachtexte und Essays (139), Prosa (113), Dichtung (62) und Dramatisches (27) den Großteil des Bestands ausmachen. Hinzu kommen Briefe, Karten, Kataloge, Autobiographien beziehungsweise Tagebücher, Vorträge und ein größerer Bestand an Zeitschriftenheften (37).

Schaut man auf die Provenienzen und Überlieferungsschwerpunkte, die sich im Buchbestand Rilkes widerspiegeln, so kam ein Teil der Überlieferung über die Mutter des Dichters, Phia Rilke. Erhalten sind einige wenige Kinder- und Schulbücher, überliefert ist aber auch die Familienbibel, die nach Auskunft der Nachkommen als Erbstück weitergereicht wurde. Zudem bilden Rilkes Frau Clara und Tochter Ruth einen Strang der Überlieferung. Hier haben sich Exemplare mit Widmungen (zum Beispiel im *Cornet*) an beide, aber auch von Rilke in ihrem Namen an Dritte erhalten (zum Beispiel in Rilkes *Malte*). Die Anzahl der Titel in dieser Gruppe ist überschaubar.

In den Jahren 1897 bis 1902 – folgt man den Bücherspuren – setzte sich Rilke intensiv mit Russland auseinander. Es folgt Rilkes erster ernsthafter Versuch

7 Die Auswertungen basieren auf einer ersten Sichtung und Verlistung des Buchbestands. Eine vollständige Aufstellung wird erst nach Erschließung (Beginn September 2023) vorliegen. Die exakten bibliographischen Angaben können dann im Katalog recherchiert werden.

einer Sesshaftigkeit in Westerwede von 1901 bis zu seiner Übersiedlung nach Paris im August 1902. Aus dieser Zeit stammen einige interessante Exemplare, die Einschätzungen zur Bibliothek der Eheleute ermöglichen. Häufig finden sich Bücher, die Rilke als Claras Eigentum ausweist, manchmal mit der Formulierung »Ex libris Clara Rilke«. Die Gedichtwidmung an Clara im *Malte* verdeutlicht die gemeinsamen Bemühungen: »Wir haben diesem Buch ein Haus gebaut [...]«,⁸ schreibt Rilke für den Weihnachtsabend 1901 in ihr Exemplar.

Nach der Trennung des Paares fungierte das Haus in Westerwede weiterhin als Depot, an das Buchsendungen geschickt werden konnten. Rilkes Versuch, einen Wohnsitz in Paris aufzubauen, kann mit Blick auf die Bücher nur in Ansätzen nachgezeichnet werden. Nur die wenigen aus Paris nach Westerwede geschickten Bücher geben Aufschluss über die Lektüren Rilkes in dieser Zeit. Die meisten Bücher, die Rilke im August 1914 in Paris bewahrte, sind verloren, da er vom Beginn des Kriegs im Juli 1914 überrascht wurde und keine Möglichkeiten mehr besaß, die Wohnung aufzulösen, sodass es zu einer Zwangsräumung kam. Es gehörte zu den bitteren Erfahrungen Rilkes, sein Eigentum und seine Bücher zu verlieren, denn er gestand sich eine Teilschuld ein (»[...] tadele ich [...] mich, *mich*, kann mich nicht beruhigen [...]«).⁹ Er schreibt: »Das alles ist fort, Bücher, Papiere, Anmerkungen, alle Briefschaften [...]«.¹⁰ Die Bücher werden nicht zufällig an erster Stelle genannt, wie die Briefe und Berichte André Gides zeigen: »[...] daß es mir gelänge [...] die Bücher wiederzufinden und zurückzukaufen, und daß ich so, wenigstens teilweise, die Bibliothek meines Freundes hätte rekonstruieren können«.¹¹ Darunter waren laut Gide auch eine »Anzahl von seltenen und kostbaren Büchern, Erstausgaben mit Widmungen [...]«.¹² Dem Bericht nach kann Gide zwei Koffer von Papieren ohne Versteigerungswert sicherstellen und in der Buchhandlung Gallimard deponieren. Stefan Zweig besuchte Rilke vor diesem schicksalhaften Einschnitt in seinem Zimmer in Paris. Er überhöht das innige Verhältnis von Rilke zu seinen Büchern, ebenso die Präsenz besonderer Ausgaben:

8 Rainer Maria Rilke, *Sämtliche Werke*, Bd. 3: *Jugendgedichte*, hg. vom Rilke-Archiv, in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke besorgt durch Ernst Zinn, Wiesbaden 1959, S. 755.

9 Rilke an Anton Kippenberg am 5. Oktober 1915, in: Rainer Maria Rilke, *Briefwechsel mit Anton Kippenberg 1906–1926*, Bd. 2, hg. von Ingeborg Schnack und Renate Scharffenberg, Frankfurt a. M. und Leipzig 1995, S. 30–34, hier S. 32. Herv. im Orig.

10 Ebd., S. 31.

11 André Gide, Bericht über die Geschichte der Beschlagnahme von Rilkes Wohnung, in: Rainer Maria Rilke und André Gide, *Briefwechsel 1909–1926*, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Renée Lang, aus dem Französischen übers. von Wolfgang A. Peters, Stuttgart und Wiesbaden 1957, S. 102 f.

12 Ebd., S. 103.

Immer waren nur ganz wenige Dinge um ihn [...]. Immer leuchteten Bücher an der Wand, schön gebunden oder in Papier sorgsam eingeschlagen, denn er liebte Bücher wie stumme Tiere. [...] Lieh man ihm ein Buch, das er nicht kannte, so bekam man es zurück, in Seidenpapier faltenlos eingeschlagen und wie ein Festgeschenk mit buntem Bande verschnürt [...].¹³

Letzte Station, auch hinsichtlich einer Bibliothek, bildet der Wohnturm in Muzot. Ein Teil der Bücher gelangte von dort, unter anderem 1953 durch eine Schenkung des damaligen Schlossherrn Balthasar Reinhart, an das Schweizerische Literaturarchiv in Bern, ein anderer Teil befindet sich wie der Wohnturm selbst heute in Privatbesitz.¹⁴

2. Buchsegmente und Kulturräume

Rilkes Buchbesitz lässt sich nicht nur entlang einzelner Lebens- und Werkphasen ordnen, sondern auch entlang der von den Büchern abgebildeten Kulturräume. Die erhaltenen Segmente sind spanisch, italienisch, französisch, russisch, skandinavisch und deutsch. Die im Folgenden vorgestellten Exemplare sollen einen Eindruck des Gesamtbestands vermitteln.

›Spanisch‹

Der Teil, der sich unter der sprachlichen und kulturellen Region Spaniens zusammenfassen lässt, besteht nur aus wenigen Publikationen. Sichtbar wird der Fokus auf Kunst mit besonderem Interesse am griechisch-spanischen Maler El Greco († 1614). Die einzige spanischsprachige Publikation, *Místicos de »El Greco«*. *Sesenta reproducciones de los mejores cuadros*, Madrid 1912 (= *Los grandes maestros de la pintura en España*, Bd. 3), dürfte Rilke zu Beginn oder kurz vor seiner Spanien-Reise 1912/13 erworben haben. Im Bestand befinden sich noch zwei deutschsprachige, zeitgenössische Werke aus dem Jahr 1913 zur spanischen Malerei sowie eine historische Publikation.

13 Beschreibung im Kapitel »Paris, die Stadt der ewigen Jugend«, in: Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*, Berlin 1981, S. 172.

14 Vgl. Franziska Kolp, *Das Schweizerische Rilke-Archiv*, in: *Quarto 35* (2012), S. 44–49, hier S. 45.

»Italienisch«

Ein Bezugsraum, den Rilke über Jahre besucht und pflegt, ist Italien. Er reist nach Rom, Florenz, Capri, Venedig und Duino (damals Österreich). Eine ganzheitliche Italien-Erfahrung oder eine klassische Reisebeschreibung im Sinne von Goethes *Italienischer Reise* ist bei Rilke nicht zu finden. Richtig ist auch, dass es aufschlussreich ist, was ein Autor bei der Begegnung mit einem Land oder Kultur *nicht* gesehen hat, so zum Beispiel Pompeji.¹⁵ Im Gegensatz zu Goethe interessierte sich Rilke aber für Giotto's Fresken in Assisi.

Unter den italienischen Büchern und solchen, die sich mit italienischer Kunst und Literatur beschäftigen, sind altitalienische Novellen, ein Konferenzband zu Italien in der Zeit der Renaissance, eine Monographie zu Franziskus von Assisi, ein Baedeker und eine Landkarte Italiens. Ebenfalls vertreten ist der vielgelesene damalige Skandalroman von Gabriele D'Annunzio, *Il Fuoco*.

Ein Langzeitprojekt Rilkes ist die Beschäftigung mit Michelangelo, genauer mit der Übersetzung seiner Werke. Michelangelos Lyrikkorpus hat im Gegensatz zu seinem bildgestalterischen und plastischen Werk erst spät Aufmerksamkeit erfahren. Die erste textkritische Edition erscheint im 19. Jahrhundert und läutet eine Welle von Übersetzungen ein.¹⁶ Rilkes Erstkontakt mit dem Künstler fällt auf den Florenzbesuch 1898; ausgearbeitet werden die Übersetzungen im Zeitraum 1912 bis 1922.¹⁷ Im *Insel-Almanach* von 1917 erscheinen dann neun Sonette und ein Madrigal.

Noch im Jahr 1917 benutzt Rilke nach eigener Aussage »die große italienische Ausgabe« von Cesare Guasti für die Übertragungen der Dichtung Michelangelo (nicht im Bestand erhalten) und sagt explizit: »nach der ich übersetzte«.¹⁸ Dass das im DLA erhaltene Manuskript die Ordnung von Carl Freys Ausgabe¹⁹ wiedergibt, spricht gegen Rilkes eigene *ad fontes*-Aussage. Rilkes Ausgabe der

15 Vgl. Bernhard Dieterle, Italien, in: Rilke-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, hg. von Manfred Engel, Stuttgart und Weimar 2004, S. 88–98.

16 Cesare Guasti, *Le Rime di Michelangelo Buonarroti. Pittore, Scultore e Architetto*, Florenz 1863.

17 Zu Rilkes Michelangelo-Bild vgl. die Dissertation von Franziska Kraft, *Rilkes Michelangelo. Ein übersetzerischer Dialog der Klassischen Moderne mit der Renaissance*, Tübingen 2012.

18 Ingeborg Schnack, Rainer Maria Rilke. Chronik seines Lebens und seines Werkes 1875–1926. Erweiterte Neuausgabe, hg. von Renate Scharffenberg, Frankfurt a. M. und Leipzig 2009, S. 548.

19 Die Dichtungen des Michelagnoli Buonarroti, hg. und mit kritischem Apparat versehen von Carl Frey, Berlin 1897.

Rime Michelangelos ist im Bestand erhalten und wurde auch von den Editoren für die Ordnung der Gedichte im Gesamtkorpus genutzt.²⁰ Ein Blick in das reich annotierte Exemplar lohnt sich und dokumentiert Rilkes philologische Arbeit.

›Französisch‹

Von 1902 bis 1914 verbrachte Rilke große Teile seines Lebens in Paris. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs folgten Aufenthalte 1920 und 1925. Die Literatur zu Rilke und Frankreich beziehungsweise zur Beschäftigung mit der französischen Sprache ist Legion.²¹ Als veritable Zweitsprache hat sich das Französische so weit in Rilkes Bewusstsein eingelassen, dass er auch russische und italienische Bücher bisweilen in französischer Sprache und der zugehörigen lateinischen Schreibschrift annotiert. Das dahinterstehende Konzept, dass Rilke die beiden Sprachen entsprechend ihrer Vorzüge einsetzt,²² kann künftig in den Exemplaren nachvollzogen werden.

Der Teil der aus Gernsbach erhaltenen französischsprachigen Literatur dokumentiert Rilkes kontinuierliche Beschäftigung mit der französischen Kultur und Sprache, die meisten Bücher erscheinen in den Jahren 1900 bis 1918. ›Spitzenreiter‹ ist mit 10 Bänden der belgische Lyriker und Dramatiker Maurice Maeterlinck, den Rilke früh rezipiert und verehrt. Hinzu kommen die Bände zu Gustave Flaubert (6), Michel de Montaigne (2), Émile Verhaeren (2), Stéphane Mallarmé (1) und eine späte Publikation seines Freundes André Gide. Die ebenfalls wichtige Rezeption von Charles Baudelaire kann im Buchbesitz nur durch die Übersetzung der *Fleurs du Mal* durch Stefan George nachgewiesen werden.

Ein weiteres Exemplar, das Rilkes Lese- und Arbeitspraxis dokumentiert, ist die Ausgabe zu den Briefen Flauberts. Gustave Flaubert, der mit seinem Erstlingswerk *Madame Bovary* (1857) den europäischen Roman in die Moderne führte, ist im Rilke-Buchbestand gleich in sechs Bänden vertreten. Rilke hat ihn

20 Vgl. Anmerkungen der Herausgeber, in: Rainer Maria Rilke, Sämtliche Werke, Bd. 7: Übertragungen, hg. vom Rilke-Archiv, in Verbindung mit Hella Sieber-Rilke besorgt durch Walter Simon, Karin Wais und Ernst Zinn, Frankfurt a. M. und Leipzig 1997, S. 1233–1342, hier S. 1293. Zwar wird erwähnt, dass das Exemplar annotiert ist, jedoch steht eine Auswertung aus.

21 Vgl. Dorothea Lautenbach, Frankreich, in: Rilke-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, S. 60–88, hier S. 86–88.

22 Vgl. Rilke an Tora Holmström am 29. März 1907 und Rilke an Marie von Mutius am 15. Januar 1918, in: Rainer Maria Rilke, Briefe in zwei Bänden, Bd. 1: 1896–1919, hg. von Horst Nalewski, Frankfurt a. M. und Leipzig 1991, S. 250 f. und S. 656 f.

schon im *Malte* mit seiner Legende des Heiligen Julian verewigt, die ebenfalls erhalten ist.²³ Rilke lässt Malte fragen: »Hältst Du es für einen Zufall, daß Flaubert seinen Saint-Julien-l'Hospitalier geschrieben hat?«²⁴ Auch diese Frage kann Rilkes Buchbesitz künftig beantworten.

Im Februar 1915 liest und annotiert Rilke die französische Ausgabe von Flauberts Briefen an seine Nichte Caroline. Auf dem Umschlag notiert er: »à l'exile 1915 (Février)«. München wird Rilke zum Exil und so schreibt er am 24. Februar 1915 an Marie von Thurn und Taxis: »Abends nehm ich mich zusammen und lese Flaubert, seine Correspondenz, (merkwürdig die Briefe von 70/71: wie man übereinstimmt mit seiner damaligen inneren Verfassung)«. ²⁵ Auf dem Schmutztitel (vgl. Abb. 1) notiert Rilke einzelne Seitenangaben (die in der Regel mit unterstrichenen Textpassagen korrespondieren), manchmal ohne Zusätze, manchmal mit Zusammenfassungen oder mit eigenen Notizen.

Referenziert ist auch Seite 181 der Ausgabe. Flaubert schreibt am 1. Februar 1871 – die französische Hauptstadt hatte sich bereits am 28. Januar ergeben – an Caroline. Er ist wütend (»Quelle haine! Quelle haine. Elle m'étouffe!«) und macht seinem Ärger (vor allem über die eigenen Landsleute) Luft: »C'est à se prendre de rage! Je suis fâché que Paris n'ait pas brûlé jusqu'à la dernière maison [...]«. Am liebsten würde er das tief gesunkene und entehrte Frankreich ganz verschwinden lassen. Auch trägt Flaubert sein Ehrenkreuz nicht mehr und geht sogar so weit, »que je vais demander à Tourgueneff (dès que je pourrai lui écrire) ce qu'il faut faire pour devenir russe«. Diesen Satz notiert sich Rilke, bis auf die Klammer, wörtlich auf dem Schmutztitel. Den bedeutenden Iwan Sergejewitsch Turgenjew zu fragen, wie man russischer Staatsbürger wird, ist auch für Rilke offensichtlich so bemerkenswert, dass er die Textstelle in seinem Exemplar mit vier senkrechten Strichen markiert. Rilke kannte Turgenjew durch seine die Reise vorbereitende intensive Lektüre und hatte wahrscheinlich auch den Besuch des Raditschschew-Museums in Saratow im Sinn, das Erinnerungen an Turgenjew und eine Gemäldesammlung bewahrte.²⁶

23 Vgl. Gustave Flaubert, *Trois Contes: Un cœur simple. La Légende de Saint Julien L'Hospitalier. Hérodias*, Paris 1901.

24 Rainer Maria Rilke, *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*, in: Ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 6: Prosa 1906–1926, hg. vom Rilke-Archiv, in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke besorgt durch Ernst Zinn, Frankfurt a. M. 1966, S. 705–946, hier S. 775.

25 Rilke an Marie von Thurn und Taxis am 24. Februar 1915, in: Rainer Maria Rilke und Marie von Thurn und Taxis. *Briefwechsel, mit einem Geleitwort von Rudolf Kassner*, besorgt durch Ernst Zinn, Zürich 1951, Bd. 1, S. 399–404, hier S. 401.

26 Vgl. Ralph Freedman, Rainer Maria Rilke, Bd. 1: *Der junge Dichter 1875 bis 1906*, aus dem Amerikanischen von Curdin Ebner, Frankfurt a. M. und Leipzig 2001, S. 175.

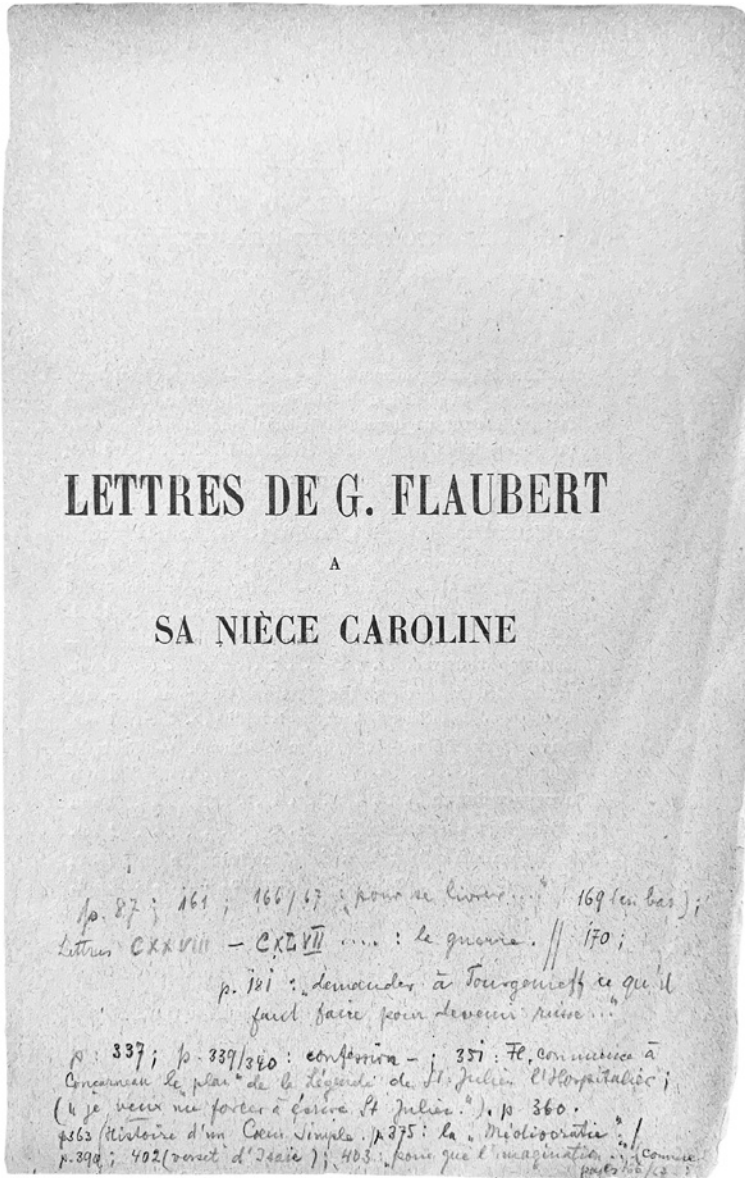


Abbildung 1: Flaubert-Ausgabe mit Rilkes Notizen
 (Quelle: G. Rilke, Rainer Maria (Gernsbacher Buchbestand) (DLA),
 Reproduktion: DLA Marbach)

›Russisch‹

Die enorme Bedeutung Russlands für Rilke wurde in der Forschung wiederholt betont und vor einigen Jahren in einer Ausstellung im DLA gezeigt.²⁷ Auch an seinem Lebensabend ist sich Rilke sicher: Das alte Russland ist »eingelassen in die Grundmauern meines Lebens«.²⁸ Die Beschäftigung mit Russland fällt in und um die Zeit der beiden Russland-Reisen in den Jahren 1899, gemeinsam mit dem Ehepaar Andreas-Salomé, und 1900, alleine mit Lou Andreas-Salomé. Beide Reisen sind kontaktreich (darunter zwei spannungsreiche Besuche bei Lew Tolstoi); Korrespondenzen mit Leonid Pasternak, Alexander Benois und Sofja Schill erweitern Rilkes Kenntnisse der russischen Kunst, Architektur und Literatur.

Die russischen Bücher gehören zum älteren Buchbestand. Rilke hat sie vor, während und nach seinen beiden Russland-Reisen zusammengetragen. Seine Arbeit mit und an der russischen Sprache war erheblich: Sie umfasst Briefkorrespondenzen, Studien der Sprache und der Kunst, Studien zur Prosa und Poesie, erste Übersetzungsversuche und Übersetzungen, und schließlich eigene russische Verse.²⁹ Der ›russische‹ Buchbestand enthält die meisten Annotationen und kann dazu beitragen, die Forschung zu Rilke und Russland weiter zu vertiefen.

Erhalten sind beispielsweise 24 fortlaufende Ausgaben der Zeitschrift *Les trésors d'art en Russie* aus den Jahren 1901 und 1902. Zudem Kataloge von Galerien, Bücher zur Geschichte und Kunst Russlands, Abhandlungen von und über bildende Künstler (besonders Alexander Iwanow und Iwan Kramskoi), Heiligenleben, Fabeln und Sagen, Literatur und Dichtung, besonders Spiridon Drozhzhin (5), Lew Tolstoi (4), Nikolai Gogol (8) und Fjodor Dostojewski (2). Einzelne Bücher von Alexander Puschkin, Iwan Sergejewitsch Turgenjew und Maxim Gorki sind ebenfalls im erhaltenen Bestand. Landkarten, Reiseführer

- 27 Vgl. »Meine geheimnisvolle Heimat«: Rilke und Russland, hg. von Thomas Schmidt, Berlin 2020; Kulturtransfer um 1900. Rilke und Russland, hg. von Dirk Kemper, Ulrich von Bülow und Jurij Lileev, Paderborn 2020; zur trinationalen Ausstellung vgl. Rilke und Russland (Ausstellungskatalog), hg. von Thomas Schmidt, Marbach a. N. 2017.
- 28 Rilke an Leonid Pasternak am 14. März 1926, in: Rilke und Russland. Briefe, Erinnerungen, Gedichte, hg. von Konstantin Asadowski, aus dem Russischen von Ulrike Hirschberg, Berlin und Weimar 1986, S. 368.
- 29 Sophie Brutzer hat neben der Reise auch Rilkes Zeugnisse und Aussagen zur Geschichte, Kunst, Sprache und Literatur Russlands verzeichnet und dabei besonders Rilkes eigene Lektüren und Bücher berücksichtigt. Bevor die russischen Bücher ins Rilke-Archiv Gernsbach kamen, konnte sie diese in Weimar einsehen. Vgl. Sophie Brutzer, Rilkes russische Reisen, Königsberg 1934.

und ein Fahrplan der Dampfschiffahrtsgesellschaft (Wolga und Kaspisches Meer) zeigen Rilke als Russland-Reisenden.

Am Ende der zweiten Reise schreibt Rilke seiner Mutter über den gekauften Wintervorrat an Büchern (im Wert von 40 Rubel) und die Fortschritte in der russischen Sprache.³⁰ Rilke verwirft zwar die Pläne, ein Buch über den einflussreichsten Maler des russischen Realismus Iwan Kramskoi (1837–1887) zu schreiben, nimmt aber die Gedanken im Essay *Moderne russische Kunstbestrebungen*, der 1902 entstand, wieder auf. Rilke sieht in ihm (und auch in Alexander Iwanow) die Verkörperung der russischen Kunst oder wie er sagt: »der allerrussischesten vielleicht«.³¹ Insgesamt vier Titel mit Kramskoi-Bezug finden sich im Buchbestand, darunter auch die von Alexei Suworin verfasste Biographie mit Korrespondenzen und ausgewählten Schriften.³² Wie in zahlreichen russischen Büchern schreibt Rilke seinen Besitzvermerk in kyrillischer Schrift, er datiert ihn mit Bleistift auf den 31. Juli 1900, in Sankt Petersburg. Das Exemplar enthält zahlreiche Annotationen und Anstreichungen. Dabei fällt auf, dass Rilkes Schrift und Schreibutensilien stark variieren (blauer Stift, Bleistift, Füllfederhalter). Die Briefe finden Rilkes besondere Beachtung. Auf Seite 186 ist ein Brief an A. D. Chirkin abgedruckt (vgl. Abb. 2). Alle (!) Wörter der Druckseite sind mit schwarzer Tinte unterstrichen. Im unteren Drittel notiert Rilke am Rand: »Nicht der Christus, der Wunder thut sondern der den Ausweg zeigt aller Bedrängnis. Der erst einsam sein muss ...«

In der Einsamkeit, so interpretiert Rilke den russischen Basistext, liegt die Größe des Gottessohns. So hat Kramskoi seinen Christus gezeigt: als einsamen Menschen in einer öden Steinwüste und im Gebet versunken. Sophie Brutzer verweist bereits auf diese Korrespondenz zwischen Bild und Rilkes Gedicht *Ölbaumgarten* (1907).³³ Die poetische Differenz ist, dass die Bildszene aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang – Christus in der Wüste – herausgelöst und in einen neuen Zusammenhang – Christus im Garten Gethsemane – gestellt wird. Rilke überträgt das Grau der Steinwüste in das Grau des Blätterdachs der Olivenbäume. Er übernimmt das Gebet als Ausdruck des Verlorenseins. Aus der

30 Vgl. Rilke an Phia Rilke am 18. August 1900, in: Rainer Maria Rilke, Briefe an die Mutter 1896–1926, hg. von Hella Sieber-Rilke, Frankfurt a. M. und Leipzig 2009, Bd. 1, S. 194 f.

31 Rilke an Leonid Pasternak am 10. April 1900, in: Rilke und Russland. Briefe, Erinnerungen, Gedichte, S. 148.

32 Иван Николаевич Крамской. Его Жизнь, Переписка и Художественно-Критическая Статья. 1837–1887. С Факсимиле и 2 Портретами, Издасть Алексей Суворнъ, Санкт Петербург 1888.

33 Zu Interpretation Kramskojs durch Rilke vgl. Brutzer, Rilkes russische Reisen, S. 36–39.

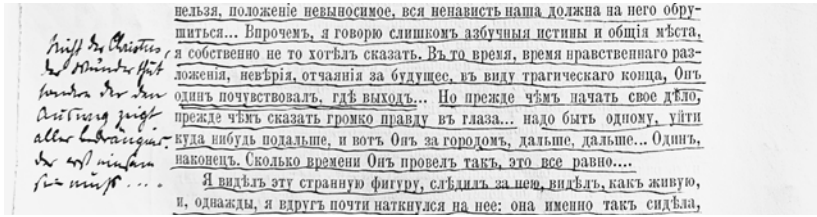


Abbildung 2: Rilkes Exemplar der Kramskoi-Biographie.

Rilkes Notiz zeigt seine erste Interpretation von Kramskois Christsdarstellung

(Quelle: G:Rilke, Rainer Maria (Gernsbacher Buchbestand) (DLA),

Reproduktion: DLA Marbach)

Einsamkeit der Wüste wird die Einsamkeit der letzten Nacht, in der die Jünger nicht mit Jesus wachen. Der Trost der Engel in der Wüste, wie ihn das Evangelium erzählt, fehlt in Kramskois Darstellung. Und ebenso weist Rilke das Erscheinen des Engels auf dem Ölberg zurück. Kramskois Bild steht für Rilke über den Evangelien, erst »[s]päter erzählte man: ein Engel kam«, so heißt es im Gedicht.

Rilke liest selektiv, interessiert sich für die Religiosität, (altrussische) Kunst, für Volksgeschichten und Legenden. Er wird diese Erinnerungen an sein imaginiertes Russland in sich tragen und kurz vor seinem Tod noch einmal aufleben lassen.³⁴

»Skandinavisch«

Skandinavien beziehungsweise »der Norden«, wie Rilke sagte, wird für ihn nach seiner Russland-Reise zu einer literarisch und kulturell zentralen Landschaft. Rilke ist zwar wie die meisten Touristen in Dänemark nur auf der Durchreise, trägt aber sein »präfiguriertes« und selektives »Dänemark« in sich, auch geprägt durch Jens Peter Jacobsen.³⁵ Zur Reise(-vorbereitung) gehört auch Sören Kierkegaard, der mit neun Büchern im DLA-Bestand vertreten ist. Rilke lernt Dänisch, um ihn im Original lesen zu können, und beginnt im Sommer 1904 schon mit ersten Übersetzungen.³⁶

34 Vgl. »Meine geheimnisvolle Heimat«: Rilke und Russland, hg. von Schmidt, S. 32–34.

35 Vgl. Erich Unglaub, Rilke und das Dänemark seiner Zeit, in: Blätter der Rilke-Gesellschaft 16/17 (1990), S. 93–118.

36 Vgl. Irina Frowen, Rilkes »Ölbaum-Garten« zwischen Kierkegaards »Entweder-Oder«, in: Blätter der Rilke-Gesellschaft 16/17 (1990), S. 177–187.

Am 25. Juni 1904 trifft Rilke in Schweden (Malmö, Borgeby gård) ein. Ab Ende August ist auch Clara Rilke einige Wochen dort; sie treffen Ellen Key und andere gemeinsame Freunde und Künstler oder gehen der Lektüre skandinavischer Autoren nach.³⁷ Unter Rilkes skandinavischen Büchern sind neben Ellen Key (2) und Jens Peter Jacobsen (1) auch Sigbjörn Obstfelder (1) und Emil von Schoenaich-Carolath (2), auf dessen Schloss bei Hamburg er »mit dänischem Wesen« in Berührung kam.³⁸ Ferner finden sich 3 gewidmete Exemplare von Gustaf af Geijerstam, allerdings nicht *Die Komödie der Ehe*, die Rilke im Februar im *Bremer Tageblatt* bespricht.³⁹ Hinzu kommen die Werke von Selma Lagerlöf (3), Per Hallström (2) und die des norwegischen Schriftstellers Knut Hamsun (2).

In der monatlichen Ausgabe von *Ord och Bild* (Wort und Bild) erscheint 1904 ein Aufsatz von Key zu Rilke.⁴⁰ Im Buchbestand sind drei Exemplare des gleichen Aufsatzes erhalten, einer trägt das Exlibris »Clara Rilke« von Rilkes Hand. Dort macht man noch eine weitere Entdeckung: Die Photographie von Rilke, die den Autor vorstellen soll, ist durchgestrichen. Hier zeigt sich Rilkes Unbehagen gegen Photographien seiner Person.⁴¹

Exemplarisch soll für das skandinavische Segment Rilkes Exemplar von Ellen Keys *Das Jahrhundert des Kindes* stehen.⁴² Die Eheleute Rilke ersuchen im Brief einerseits Ellen Keys Rat zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie, andererseits lobt Rilke, wie sehr beide die Lektüre des »menschlich-weite[n] Buch[s]«⁴³ *Das Jahrhundert des Kindes* – inzwischen ein internationaler Bestseller und gerade von Rilke rezensiert – genossen haben.

37 Vgl. zu Rilkes Zeit in Schweden auch Paul Åström, Rilke in Schweden: Borgeby und Jonseered, in: Blätter der Rilke-Gesellschaft 16/17 (1990), S. 129–139.

38 Rilke an Axel Juncker am 5. Juli 1902, in: Rainer Maria Rilke, Briefe an Axel Juncker, hg. von Renate Scharffenberg, Frankfurt a. M. 1979, S. 75.

39 Vgl. Schnack, Rainer Maria Rilke, S. 157.

40 Ellen Key, Rainer Maria Rilke. En Österrisk Diktare, in: Ord och Bild. Illustrerad Månadsskrift 13 (1904), H. 9, S. 513–525 und H. 10, S. 558–569.

41 Vgl. hierzu den Beitrag von Mirko Nottscheid im vorliegenden Jahrbuch und Ellen Strittmatter, Strategien der Autorinszenierung. Über Rilkes Verhältnis zum fotografischen Porträt, in: Die Präsentation kanonischer Werke um 1900. Semantiken, Praktiken, Materialität, hg. von Philip Ajouri, Berlin und Boston 2017, S. 217–241.

42 Das Buch erschien bereits 1900 unter dem Titel *Barnets århundrade* in Stockholm, zwei Jahre später dann in Deutschland: Ellen Key, *Das Jahrhundert des Kindes*. Studien, übers. von Francis Maro, Berlin 1902.

43 Rilke an Ellen Key am 6. September 1902, in: Rainer Maria Rilke und Ellen Key, Briefwechsel. Mit Briefen von und an Clara Rilke-Westhoff, hg. von Theodore Fiedler, Frankfurt a. M. 1993, S. 3–5, hier S. 3.

Key beschreibt darin eine Pädagogik, die vom Kind ausgehen soll. Zu Beginn diskutiert Key philosophische und evolutionstheoretische Studien (Charles Darwin, Francis Galton und Friedrich Nietzsche). Interessant ist an diesen ersten Seiten, die auch die Felder Eugenik und Euthanasie behandeln, dass Rilkes Interesse an Ellen Keys Einleitung und Position gering gewesen sein muss, da erst die folgenden Seiten kontinuierlich Unterstreichungen und Anmerkungen enthalten.

Rilkes Lektüre ist individuell und selektiv in Interesse und Gewichtung. Im zweiten Kapitel »Das ungeborene Geschlecht und Frauenarbeit« spricht Key vom direkten Zusammenhang zwischen Jugendkriminalität und Präsenz der Mutter:

»Eine unparteiische Untersuchung der Ursachen der Verwilderung der Jugend würde gewiss zeigen, dass das in mehreren Ländern stark zunehmende Verbrechertum unter der Jugend teils deren frühe Erwerbsarbeit zur Ursache hat, teils die frühe Heimatlosigkeit, die die Folge davon ist, dass die Mutter ausser dem Hause arbeitet«.44

Rilke notiert am linken Rand: »frühe Erwerbsarbeit ist frühe Heimatlosigkeit des Kindes«. Der Aspekt der Heimatlosigkeit ist Rilke der Wichtigere. Ellen Keys Buch hat Rilke tief erfasst: Er erinnert sich an die eigene, nicht immer von Glück geprägte Kindheit, an die militärisch strenge Schulzeit und imaginiert Keys Traum, dies alles durch neue Schulen, Gebäude und Lehrbücher verhindern zu können. Die Notiz zur »Heimatlosigkeit« bleibt bei Rilke und das bedeutungsschwere Wort findet zwar keinen Eingang in seine Buchbesprechung, wird aber gegenüber Ellen Key im zweiten Brief thematisiert: »Meine Frau (und ich auch) wir sind heimatlose Leute; aber wer weiß ob wir nicht einmal Ihren Norden um eine kleine Heimath bitten kommen«.45 Diese Aussage ist im Kontext bedeutsam, da sich Rilke und auch Clara zeitweise als Kinder von Ellen Key bezeichnen und Rilke noch bis ins Jahr 1904 Briefe mit »Ihr Sohn Rainer Maria« beendet.46 Wenige Jahre später schlägt Rilkes Wertschätzung der »herzlichen Mutter« in die ironisierte Form der »Allerweltstante« um. Das Verhältnis kühlt ab, nicht zuletzt durch Keys Kritik an Rilkes jüngerem Werk wie den *Neuen Gedichten* und den *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*.47

44 Key, *Das Jahrhundert des Kindes*, S. 88.

45 Rilke an Ellen Key am 29. Januar 1903, in: Rilke und Key, *Briefwechsel*, S. 5–7, hier S. 6.

46 Rilke an Ellen Key am 19. Oktober 1904, in: Rilke und Key, *Briefwechsel*, S. 107–113, hier S. 113.

47 Vgl. Theodore Fiedler, Vorwort, in: Rilke und Key, *Briefwechsel*, S. VII–XVIII, hier S. XIII–XV.

»Deutsch«

Die deutschsprachige Literatur stellt den größten Teil des Buchbesitzes dar. Überliefert sind einzelne Werke von Gerhart Hauptmann (9), Stefan George (7), Emil Schoenaich-Carolath, (3), Georg Simmel (3), Albert Steffen (3), Franz Kafka (2), Thomas Mann (2), Stefan Zweig (2), Lou Andreas-Salomé (2) und die Novalis Werkausgabe in zwei Bänden. Erhalten sind je ein Band von Annette von Droste-Hülshoff, Sophie Hoehstetter, Annette Kolb und Paula Buber. Rilke verfolgt, ohne sich mit den Themen und Anliegen identifizieren zu müssen, auch die zeitgenössische expressionistische Dichtung. Von den Autoren, die Kurt Pinthus später in seiner *Menschheitsdämmerung* versammelte, sind unter Rilkes Büchern Gedichte von Alfred Heymel (2) und Theodor Däubler (2) und je ein Band von René Schickele, Georg Trakl, Franz Werfel und Alfred Wolfenstein. Es finden sich Titel von Karl Wolfskehl, Robert Musil, aber auch Werke aus der älteren deutschen Literatur so wie etwa Friedrich Gottlieb Klopstocks *Oden* in zwei Ausgaben oder eine Anthologie der *Deutschen Liederdichter des zwölften bis vierzehnten Jahrhunderts*. Der Bereich Philosophie ist unter anderem mit Nietzsche (2) und Kant (2) aber auch mit Oswald Spengler, Martin Buber, Hans Blüher und einer Herder-Anthologie vertreten. Darunter sind auch Rilkes eigene Werke (7), die er meist mit Widmungen verschenkte.

Rilke interessiert sich für mittelalterliche Dichtung, schreibt 1901, dass er sich früher viel damit beschäftigt habe. Doch als er ein Buch zu Walther von der Vogelweide, dem heute noch bekanntesten deutschen Minnesänger und Spruchdichter, herausgeben soll, lehnt er ab: Walthers Lyrik empfindet Rilke als zu politisch motiviert.⁴⁸ Vier Jahre später besucht Rilke wahrscheinlich im Juni und Juli eine Vorlesung zur mittelhochdeutschen Lyrik und überträgt zu dieser Zeit auch Dietmar von Aists *Slâfest du, friedel ziere?*⁴⁹ In diese Zeit fällt die Arbeit mit dem bereits erwähnten Exemplar der *Deutschen Liederdichter des zwölften bis vierzehnten Jahrhunderts*. Auf einem leeren Vorsatzblatt schreibt Rilke: »RMRilke / Berlin. Juni 1905.«

Er interessiert sich für Textkorpora, die bisher von der Forschung unberücksichtigt blieben. Eines davon trägt den Namen *Spervogel*, einer von vielen

48 Vgl. Rilke an den Verlag S. Fischer am 31. Mai 1901, in: Rainer Maria Rilke, Briefe und Tagebücher aus der Frühzeit 1899–1902, hg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber, Leipzig 1931, S. 100 f.

49 Vgl. Anmerkungen der Herausgeber, in: Rilke, Sämtliche Werke, Bd. 7, S. 1312. Das Exemplar der *Deutschen Liederdichter des zwölften bis vierzehnten Jahrhunderts* wird dort verzeichnet, aufgeführt sind jedoch nur die für die Abschrift von *Slâfest du, friedel ziere?* relevanten unterschiedlichen Lesarten.

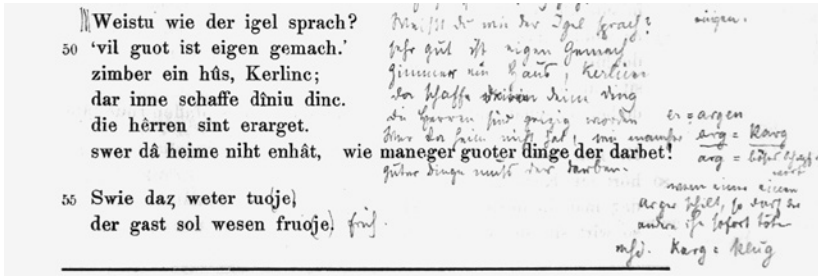


Abbildung 3: Exemplar der »Deutschen Liederdichter« mit Rilkes
 zahlreichen Einträgen von Wortbedeutungen bis zu textnahen Übersetzungen
 (Quelle: G:Rilke, Rainer Maria (Gernsbacher Buchbestand) (DLA),
 Reproduktion: DLA Marbach)

Dichternamen oder Pseudonymen, zu dem sich kaum Lebensspuren, Wirkungszeitraum und gesichertes Werk festmachen lassen.

Referenz für Rilkes Textarbeit ist hier der gedruckte Vers 53: »die hêrren sint erarget« (vgl. Abb. 3). Als nächster Eintrag folgt – vor der Übersetzung in der Mitte der Abbildung – die Mikroskopie. Er trennt das mittelhochdeutsche Verb »erargen« und schreibt »er = argen«. Dann notiert er die Bedeutungen von mhd. »arg« als »karg« (spärlich), andererseits »arg« als, wie er schreibt, »böses schimpfwort«. Er ergänzt: »Wenn einer einen arger schilt, so darf der andere ihn sofort töten«. Er festigt für sich die Wortbedeutung und grenzt den *faux ami* von mhd. »karg« ab, das nhd. »klug« und eben nicht nhd. »karg« bedeutet. Rilke übersetzt die Strophe wie folgt: »Weisst du wie der Igel sprach? / sehr gut ist eigen gemach / zimmere ein Haus, Kerlinc / da schaffe drinn deine ding / die Herren sind geizig worden / wer da heim nicht hat, wie mancher guter Dinge muss der darben.«

Er bleibt nah am Text, die größere Abweichung, nämlich die Bedeutungsverschiebung von mhd. »karg« im Neuhochdeutschen, hatte er zuvor dokumentiert. Vergleicht man die anderen Annotationen, so fällt die Digraphie auf: Für das Mittelhochdeutsche verwendet Rilke lateinische Schreibschrift, für neuhochdeutsche Kommentare oder die Übersetzung Kurrent. Untersuchungen zur Schrift und ihrer Verwendung könnten hier ansetzen. Nachdem das allgemeine Mittelalterbild Rilkes zum »Forschungsnotstandsgebiet« erklärt wurde,⁵⁰ könnten Rilkes philologische Bemühungen um die hier versammelten mittelhochdeutschen Texte eine Lücke füllen.

50 Vgl. Katja Brunkhorst, Mittelalter, in: Rilke-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, S. 44–49, hier S. 48.

3. Zusammenfassende Beobachtungen

»Die Bibliothek ist nicht eine Summe von Büchern, sondern ein lebendiger Organismus mit eigenem Leben.«⁵¹ Auch für Rilke sind Bibliotheken Wissensdepots, Inspirationsorte – manchmal von imaginären Vorbewohnern wie dem Grafen C. W.⁵² –, die Erinnerungen konservieren, wenn es ihm auch nicht vergönnt war, (für längere Zeit) eine eigene kleine Bibliothek aufzubauen. Umso mehr nutzt er die Bücher von Freunden und auch öffentlicher Einrichtungen, die sich in entsprechenden Leerstellen in der realen Bibliothek manifestieren und in einer virtuellen Rekonstruktion, zusammen mit den anderen Buchbeständen in Muzot und Bern, das Rilke-Bild vervollständigen könnten.

Als Autor arbeitet Rilke nicht hermetisch eingeschlossen, sondern mit und aus den jeweiligen Büchern: Sie sind Lebensabschnittsgefährten. Er erschließt sich methodisch Themen und Kulturräume (Grammatik, Sprache, Persönlichkeiten, Kultur und Geschichte) und baut literarische oder kunstbezogene Reservoirs auf, aus denen sein Werk entsteht.

Bücher fungieren als Kommunikationsmedien. Sie werden verschenkt, nachgekauft, gewidmet, bedichtet, ausgeliehen, bei verschiedenen Antiquaren oder Buchhändlern bestellt, bei der Familie und bei Freunden hinterlegt, deponiert, angesammelt, geordnet und manchmal zurückgelassen. In Rilkes Arbeit an seinen Büchern dokumentieren sich fast alle Arten der Annotation.⁵³ Bisweilen dokumentiert er gar Emotionen in seinen Lektüren: »Weiß Gott, wie sehr das Gegentheil der Fall ist!«⁵⁴

Voraussetzung für eine systematische Erforschung der hier exemplarisch vorgestellten Arbeits- und Lektürepraktiken ist die genaue Erschließung der ›Rilke-Bücher‹ und aller Exemplarspezifika (Anstreichungen, Markierungen, Annotationen, Widmungen, Gebrauchsspuren beziehungsweise fehlende Gebrauchs-

51 Eco, *Die Kunst des Bücherliebens*, S. 44.

52 Vgl. Ingeborg Schnack, *Rainer Maria Rilkes Gedichtkreis »Aus dem Nachlass des Grafen C. W.«* (1920–1921), in: Dies., *Über Rainer Maria Rilke. Aufsätze*, Frankfurt a. M. und Leipzig 1996, S. 24–52.

53 Vgl. Claudine Moulin, *Endozentrik und Exozentrik. Marginalien und andere sekundäre Eintragungen in Autorenbibliotheken*, in: *Autorschaft und Bibliothek. Sammlungsstrategien und Schreibverfahren*, hg. von Stefan Höppner u. a., Göttingen 2018, S. 227–240.

54 So in seinem Exemplar von Hermann Graf Keyserling, *Das Reisetagebuch eines Philosophen*, München und Leipzig 1919, S. 148. Keyserling beschreibt die Gegensätze des Westens und des Orients, wobei sich Gott im Westen zurückgezogen habe. Die von Rilke markierte und kommentierte Stelle lautet: »Jetzt handelt der Mensch als Gott, mit den gleichen Hoheitsrechten und die Wendung der Dinge beweist, daß diese Stellung keine angemäße ist.«

spuren, Besitzeinträge und erwerbungsabhängige Daten). Dazu gehört auch die Erfassung der zahlreichen Einlagen, vom Bestellzettel der örtlichen Wäscherei bis zur russischen Sentenz, von unbeschriebenen Postkarten bis hin zu umfangreichen Exzerpten oder gepressten Pflanzen (besonders Ginko) – sie alle bringen uns Rilkes Alltag und Arbeitsweise näher. Provenienzerschließung und -forschung gehen hier Hand in Hand. Erst wenn die erschlossenen Einzelexemplare in Bezug zu anderen gesetzt werden, lassen sich Relationen innerhalb des Buchbestands erkennen und Praktiken sichtbar machen, die entweder Usus oder Besonderheit sind. Annotationen und Einlagen sind Keimzellen, die teils im Werk, in Notizen und Korrespondenzen nachzuvollziehen sein werden oder doch nur in den jeweiligen Büchern existieren.

Der Buchbestand am DLA ist ein Bibliotheksfragment mit späteren Zugaben. Es spiegelt Pläne, Hoffnungen, Vorhaben, Lebensphasen, dokumentiert aber auch Trennung und Scheitern – ein fragmentiertes Leben.